

Bijlage VMBO-GL en TL
2021

tijdvak 1

Duits CSE GL en TL

Tekstboekje

Turteltauben aufgepasst!



Es soll der schönste Tag im Leben werden: die eigene Hochzeit. Für viele Paare ist es wichtig, sich nicht nur so irgendwo das Ja-Wort zu geben. Auf der Wunschliste ganz oben steht deshalb das prächtige Hamburger Rathaus mit seinen prunkvollen Sälen mit Malereien und Statuen. Der Senat hat jetzt neun

ausgewählte Freitage bekanntgegeben, an denen nächstes Jahr künftige Eheleute vor den Standesbeamten treten können. Aber Achtung: Die Termine sind sehr schnell vergeben!

An Gebühren für eine Eheschließung im Rathaus erhebt das Standesamt 300 Euro sowie die üblichen Gebühren für die Vorbereitung und Anmeldung zur Eheschließung und die Eheurkunden. Zusätzlich werden vom Rathausservice 75 Euro in Rechnung gestellt.

naar: www.mopo.de, 11.10.2018

Das Ohr

Jeder kann Christoph Busch in seinem Kiosk in Hamburg besuchen. Wir haben mit ihm über sein ungewöhnliches Projekt gesprochen.



(1) Eigentlich ist Christoph Busch Hör- und Drehbuchautor. Doch seit einigen Wochen hat der 71-Jährige seinen Schreibtisch gegen U-Bahnsteig getauscht. In der Hamburger U-Bahn betreibt er jetzt einen Zuhör-Kiosk. Zu kaufen gibt es dort nichts. Ganz im Gegenteil: Menschen können Sätze, Anekdoten, Gegenstände oder ihre ganze Lebensgeschichte mitbringen. Busch sitzt einfach nur da und hört zu. Jeder ist willkommen. „Das Ohr“ hat er sein so ungewöhnliches Projekt getauft.

(2) „Das Angebot wird gut angenommen. Mehr als vierzig Geschichten habe ich seit der Eröffnung Anfang Januar bereits gehört“, sagt Busch begeistert. Mal ist es nur ein kurzer Satz, mal ein Gegenstand und manchmal eine ganze Lebensgeschichte. Busch hört sich alles an. Häufig sind das sehr traurige Geschichten und Schicksale. Wenn es nach dem Zuhörer geht, sollte sich das künftig ändern: „Ich würde gerne mehr glückliche Geschichten hören“. Nach sechs Monaten endet das Projekt zunächst. Danach will er aus den ganzen Geschichten ein Buch machen.

(3) 300 Euro Miete zahlt der Zuhörer monatlich an die Hamburger Hochbahn. Die erste Monatsrate hat er mit Kulturförderung finanziert. Wie die nächsten fünf bezahlt werden sollen, weiß er noch nicht so genau. Weil er genau das bereits in mehreren Interviews gesagt hat, fangen immer mehr Menschen an, für das Projekt zu spenden. Letztens hat er sogar einen Brief mit einem Fünf-Euro-Schein unter der Kiosktür hindurchgeschoben bekommen. Auch ein Spendenkonto will er einrichten.

naar: Stern, 17.02.2018

Es geht um die Wurst



In der Nähe eines Londoner Bahnhofs liegt „Kurz & Lang - The Bratwurst Company“. Chef ist Valentin von Amsberg, ein gebürtiger Berliner, der den Briten erfolgreich die Bratwurst schmackhaft macht.

(1) „Nachdem ich nach London gezogen bin, hat mir in der Mittagspause einfach etwas Warmes auf der Hand gefehlt“, sagt der Manager. Zwei Jahre hat er in England mit Hilfe von „Care-Paketen“ aus Deutschland „überlebt“. Bis er eines Abends mit einer Freundin, seiner jetzigen Geschäftspartnerin Ina Zimmermann, beschloss, aus diesem „Hungergefühl“ eine Geschäftsidee zu machen. Am Tag darauf kündigte von Amsberg seinen Job als Marketing-Manager eines großen Finanzdienstleisters. Ein gutes Jahr später gingen die ersten Würste über die Theke von Kurz & Lang.

(2) Die Wurst kommt von einem Fleischhof zwischen Wiesbaden und Koblenz. Den haben von Amsberg und Zimmermann erst nach mehreren Monaten langwieriger Suche in Deutschland entdeckt. „Es war uns wichtig, qualitativ hochwertige Ware zu verkaufen, von der wir wissen, wo sie herkommt“, sagt der Geschäftsführer.

(3) Durch den langen Anfahrtsweg sind die Würste zwar nicht ganz billig: umgerechnet rund 4,10 Euro kosten sie pro Stück. 9 für einen Bissen Deutschland zahlen Liebhaber auch gerne etwas mehr. „Es gibt einfach nichts Vergleichbares hier, das auch noch so schnell fertig ist“, sagt Kundin Rowena, die ihren Arbeitsplatz kurz für einen Snack verlassen hat und deswegen ihren Nachnamen lieber nicht verrät.

(4) Vom deutschen Fußball-Pub über ein „Bavarian Beerhouse“ bis zum deutschen Bäcker: Der Freund der germanischen Hausmannskost muss in London schon lange nicht mehr hungern. Im Winter boomen deutsche Weihnachtsmärkte, an den Glühweinbuden stehen auch Nichtdeutsche Schlange. Und deutsches Bier gilt bei den Briten schon lange als Delikatesse.

(5) Dass Wurstpausen zur Norm werden, darauf setzt auch von Amsberg: Der nächste Kurz & Lang-Laden in London ist „nur noch eine Frage der Zeit, beziehungsweise der Immobilienpreise. Und danach wird weiter expandiert – erst in England, dann weltweit.“

naar: www.n-tv.de, 21.07.2009

Bieber Fever!

Jetzt ist es offiziell: Justin Bieber ist der beliebteste Musiker bei den Junioren



Eine Umfrage unter 1 209 Kindern hat ergeben, dass Justin Bieber der beliebteste Künstler unter den jungen Musikliebhabern ist. Unter den 6- bis 9-Jährigen nimmt Bieber klar die Spitzenposition mit jeweils 17 Prozent unter den Junioren ein. Ab einem Alter von 10 Jahren lässt die Begeisterung jedoch spürbar nach und ab 12 Jahren ist Justin Bieber nur noch bei 5 Prozent angesagt.

Im Gegensatz zu Bieber nimmt bei dem Zweitplatzierten Cro die Begeisterung mit wachsendem Alter stets zu. Damit ist Cro zugleich auch der beliebteste deutsche Künstler und steht noch vor solchen Superstars wie Lady Gaga und Miley Cyrus, die vor Helene Fischer, Shakira und Rihanna die Liste weiblicher Musiker anführen.

Außerdem verrät die Umfrage unter den Kindern auch, dass die Vorliebe für eine bestimmte Band oder einen Musiker stetig zunimmt. Ab 12 Jahren haben bereits mehr als 80 Prozent eine Lieblingsband oder einen Lieblingsmusiker.

naar: KIDS und Co. Mittelthüringen, herfst 2015

Wer kennt diesen Mann?

Thomas Weseloh erstellt Phantombilder für die Polizei. Mit solchen Bildern will die Polizei Verbrecher aufspüren. Sie zeigen, wie ein Täter ungefähr aussieht, damit gezielt nach ihm gesucht werden kann.



(1) Um die Bilder zu erstellen, befragt Weseloh Zeugen, die den Verdächtigen gesehen haben. Sie sollen den Verbrecher so exakt wie möglich aus ihrer Erinnerung beschreiben. Deshalb hat Thomas Weseloh auf seinem Computer ganz viele Gesichtsformen, Frisuren, Augenpaare, Nasen, Münder und Ohren abgespeichert. Die Gesichtsteile wurden aus echten Fotos ausgeschnitten. Mit einem Computerprogramm setzt Weseloh die einzelnen Teile zusammen, verändert ihre Größe oder verformt sie. Bis die Zeugen sagen: „Ja, so sah der Täter aus.“

(2) Die Zeugen sitzen nämlich daneben, während Weseloh am Computer arbeitet und suchen die passenden Teile aus. Das dauert meistens zwischen einer und zwei Stunden und ist ganz schön schwierig. Denn wie gut erinnert man sich an jemanden, den man nur ein paar Sekunden lang gesehen hat? „Wenn sieben Leute einen Bankräuber gesehen haben und wir mit jedem ein Phantombild erstellen, haben wir meistens auch sieben unterschiedliche Ergebnisse“, sagt Weseloh.

(3) Denn die Erinnerung der Menschen trägt manchmal. So trug der Räuber für den einen Zeugen eine Mütze, während sich der nächste sicher ist, dass es eine Kappe war. Manchmal sitzen auch Menschen bei Weseloh, die sich nicht mehr richtig an den Täter erinnern können, aber sich das nicht eingestehen wollen. 16. Das muss Weseloh bemerken, er schickt diese Personen dann nach Hause. Denn ein zu ungenaues Phantombild hilft nicht weiter.

(4) Am einfachsten hat Thomas Weseloh es übrigens mit jüngeren Zeugen: „Kinder zwischen acht und zwölf Jahren merken sich gut, was sie gesehen haben. Das sind die besten Zeugen“, sagt er. Auch Opfer, also in

die Tat verwickelte Menschen, erinnern sich an das Gesicht des Täters besser als Unbeteiligte. Dafür sind die Beteiligten oft emotionaler: Wenn das Phantombild fast fertig ist, zucken manche von ihnen zusammen oder weinen sogar. Weseloh versteht das: „Schließlich zwingt sich das Opfer dazu, immer wieder an die Tat und den Täter zu denken.“

(5) Das fertige Bild bekommen dann die Kollegen von der Kriminalpolizei, die für den Fall zuständig sind. Geht es um ein besonders schweres Verbrechen, wird das Phantombild auch öffentlich gemacht. Es hängt dann zum Beispiel an Laternen in der Nähe des Tatorts und in den Fenstern der Polizeiwachen aus. So können auch Unbeteiligte bei der Verbrechensuche helfen. Damit hat Weseloh dann nichts mehr zu tun: Und ob ein Täter mithilfe seines Phantombilds gefasst wurde, erfährt Thomas selten. „Manchmal meldet sich aber doch ein Kollege bei mir“, sagt er. „Zum Beispiel, wenn der Verdächtige gefunden wurde und er dem Phantombild tatsächlich erstaunlich ähnlich sieht.“ Diese Rückmeldungen freuen Thomas Weseloh besonders.

naar: Dein Spiegel, 10.2017

Große Sprünge

In immer mehr deutschen Städten eröffnen Trampolinparks. Das Vergnügen hat aber seinen Preis.



(1) Für einen neuen Trend braucht es nicht immer eine innovative Idee – manchmal reichen auch nur ein paar Trampoline. Deutsche jeden Alters entdecken gerade einen altbewährten Kinderspaß für sich. Im ganzen Land sprießen Trampolinparks aus dem Boden. Das sind Hallen, in denen Besucher auf Trampolinen nach Belieben springen, spielen und sich nach Lust und Laune gegen die ausgekleideten Wände werfen.

(2) „Unsere Fangemeinde ist bunt gemischt“, sagt Adriana Gotta, die den Trampolinpark *360 Jump* betreibt. Sie hat schon erlebt, wie eine 75 Jahre alte Kundin mit ihrem Enkel eine ganze Stunde ohne Unterbrechung auf dem Trampolin verbrachte. Lehrer nutzen die Halle für den Sportunterricht oder als Ausflugsziel, ganze Büro-Abteilungen werden zum „Teambuilding“ in die Halle geschickt. Am beliebtesten ist das Trampolinspringen allerdings bei Kindern und Jugendlichen – und das, obwohl das Vergnügen nicht billig ist: 8 Euro kostet eine Stunde im *360 Jump*. Warum die jungen Menschen einen nicht unerheblichen Teil ihres Taschengeldes in der Halle lassen, liegt für Gotta auf der Hand: „Es macht gute Laune.“

(3) Wie viele Trends kommt das Phänomen der Trampolinhallen aus den Vereinigten Staaten. Im Jahr 2004 eröffnete der Amerikaner Rick Platt in Las Vegas den ersten Trampolinpark der Welt. In Deutschland ist der Trend noch im Beginnstadium, räumt Gotta ein. Sie erklärt das mit dem geringen „Trendgespür“ der Deutschen. Sobald sie jedoch etwas entdecken, kennt ihre Begeisterung keine Grenzen. Die Zahlen geben der Unternehmerin recht: Rund zwanzig Hallen gibt es in Deutschland, ein weiteres Dutzend soll im kommenden Jahr dazukommen.

(4) „Ein gesunder Körper ist die Grundvoraussetzung“, sagt Gotta. Immerhin ist Trampolinspringen ein Extremsport. Oberste Bedingung ist, dass man seine eigenen Grenzen erkennt. Einige Besucher kommen mit falschen Vorstellungen in die Halle: „Sie sehen Videos im Netz und sind motiviert, die Tricks zu lernen.“ Dafür gibt es in den Hallen professionelles Aufsichtspersonal, das den Übermütigen auch mal in die Schranken weist, denn die 23 ist nicht zu unterschätzen.

naar: Frankfurter Allgemeine Woche, 11.11.2016

Schlaue Lampe

Der Energiekonzern Innogy hat gestern vor seiner Zentrale drei sogenannte „Smart Poles“ aufgestellt. Die strahlen zum einen mit energiesparendem LED-Licht und sind Ladesäulen für E-Autos. Die Laternen sind auch noch „intelligent“: Sie bieten freies Wifi und sie können Autofahrern freie Parkplätze vorschlagen.



naar: Bild, 28.02.2019

Wir im Netz

Das Ministerium für Bildung, Jugend und Sport hatte alle Schülerinnen und Schüler dazu aufgerufen, unter dem Motto „Wir im Netz“ Ideen einzureichen, wie die Digitalisierung am besten für die Schule genutzt werden kann, zum Beispiel smarter Sportunterricht dank eines Video-Tablets, mit dem Übungseinheiten gefilmt werden können, oder ein digitales Hausaufgabenheft als Schüler-App, um



Papier zu sparen.

Insgesamt zwölf Schulen schickten ihre Vorschläge ein, über die online abgestimmt wurde. Die fünf Projekte, die die meisten Stimmen gesammelt haben, erhalten jeweils 500 Euro für die Umsetzung. Wer darüber hinaus mit seinem Projekt die

Fachjury am meisten überzeugen konnte, bekommt ebenfalls die gleiche Summe zugesprochen. Am 20. April findet die feierliche Preisverleihung statt.

naar: Zeitschrift für Brandenburg, 22.03.2018

Der Preis fürs Eis

Wer mit einer Eisdielen erfolgreich sein will, muss sich unterscheiden – wie Luisa.



(1) „Eine Waffel mit drei Kugeln: Karamell-Salz, gebrannte Mandel-Ahornsirup und Heidelbeere-Lavendel, bitte!“

In den Eisdielen von Luisa gibt es verrückte Sorten. Denn die Konkurrenz ist groß. Luisa weiß, dass sie etwas bieten muss: Sie stellt das Eis für ihre beiden Hamburger Eisläden selbst her und hat ungewöhnliche Sorten im Angebot.

(2) Die Kunden stehen oft bis zur nächsten Straßenecke Schlange. Das hört sich nach leicht verdientem Geld an. Dabei ist es nicht einfach, mit einer Eisdielen Erfolg zu haben: Die Leute kommen meist nur, wenn die Sonne scheint. Wenn es kalt wird, bleiben sie ganz weg. Deshalb schließen Eisdielen oft, sobald der Winter naht.

(3) Als Luisa anfang, bekam sie zu hören: „Du brauchst Schoko, Vanille, Erdbeer. Mehr nicht.“ Außerdem wollten ihr Handelsvertreter künstliche Geschmacks-pasten für die Herstellung verkaufen. Luisa entschied sich aber dafür, Eis mit natürlichen Zutaten selbst herzustellen. Um das Eis cremig zu machen, nutzt sie zum Beispiel spezielle Mehlsorten statt künstlicher Weichmacher. Und sie verwendet nur Milch eines Bauern aus ihrer Region. Sie zahlt ihm 85 bis 90 Cent pro Liter. Üblich sind 30 Cent. Für Luisas Zutaten gilt: Sie sind teurer.

(4) Vielen Betreibern ist es einfach zu teuer, 29. Also lassen sie sich von der Industrie beliefern. Von den Soßen über die Streusel bis zum Eis – alles stammt vom Großhändler. Manche dekorieren das Eis noch mit Früchten, damit es wie selbst gemacht aussieht.

(5) Große Eisfabriken arbeiten mit einem Trick: Sie verkaufen den Leuten Luft. Das ist sogar nötig. Denn würde man dem Eis bei der Herstellung keine Luft untermischen, würde es hart und nicht cremig werden. Doch manche Hersteller schlagen besonders viel Luft ins Eis hinein. Der Effekt: So wird die Menge an fertiger Eiscreme größer, obwohl gar nicht mehr an Zutaten drinsteckt.

(6) Luisa macht das alles nicht. Und deshalb muss sie einen höheren Preis verlangen. In ihren Eisdielen kostet eine Kugel 1,60 Euro. Die Kunden zahlen es trotzdem: weil Luisas Eis eben anders und besser schmeckt als das Eis, das die Leute woanders meist bekommen.

naar: Dein Spiegel, Sommerheft 2018

Das Buddy-Programm an der Europaschule

An der Europaschule in Kamp-Lintfort können Schüler in der Schulpause Kicker, Billard oder Wii spielen.

(1) Seit 2012 gibt es an der Schule das sogenannte „Buddy-Programm“. Buddy ist Englisch und bedeutet Kamerad. In dem Projekt geht es darum, dass sich ältere Schüler um jüngere Schüler kümmern. Sie sind also Kameraden. Justin und Joel sind genau solche Buddys. Sie sind schon seit fünf Jahren an dem Projekt beteiligt und haben sich auch um den Pausenraum mit einem Billardtisch und Kickertischen gekümmert.

(2) Der Raum war zuvor aber nicht nur voll mit alten Büchern, die raus mussten. Es gab noch viele andere Dinge zu tun. „Wir haben festgestellt, dass viele Sachen fehlen, wie zum Beispiel Kickerbälle“, erklärt Justin. Also machten sich die beiden Schüler zusammen mit Helfern an die Arbeit. Die alten Bücher mussten raus und Spielgeräte und selbstgemalte Bilder als Dekoration rein. Sogar eine Wii-Konsole steht jetzt bereit.



(3) Aber damit nicht genug: Auch um die Aufsicht in dem Raum kümmern sich die älteren Schüler – und das klappt bisher sehr gut. Es sind noch keine Sachen kaputtgegangen. Lehrer vertrauen den Schülern. Die Schulleiterin Barbara Menekes lässt die Schüler bei der Gestaltung des Raums in Ruhe. „Wenn sie mir bei manchen Sachen sagen, dass sie die brauchen, dann bekommen sie die auch“, sagt sie. Sie hat großes Vertrauen in die Arbeit der Schüler. Bisher wurde sie nicht enttäuscht.

(4) Die Schüler haben viel bewegt. Der Pausenraum ist aber längst nicht das Einzige, das die Schüler bislang in der Schule neu gestaltet haben. Die Schüler, die an dem „Buddy-Programm“ mitarbeiten, haben schon für neue Geräte auf dem Schulhof gesorgt. So gab es ein neues Klettergerüst und eine neue Drehscheibe. Ein anderes Projekt ist die Buddy-Oase. Hier haben die Schüler einen Teil des Schulhofes, der komplett mit Büschen und Sträuchern zugewachsen war, wieder freigemacht.

naar: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 26.01.2018

Schlafen auf Schienen

(1) Thomas Willemsen hat mit viel Liebe und Kreativität einen ausrangierten Schlafwaggon zum Motel umgebaut. Der Unternehmer, der im benachbarten ehemaligen Lokschuppen¹⁾ lebt und arbeitet: „Ich suchte nach einer ausgefallenen Übernachtungsmöglichkeit in der Nähe für meine Kunden.“ Da kam ihm die Idee mit dem Waggon.

(2) In Hannover fand er den passenden Waggon. Willemsen: „Der musste in nur zehn Tagen dort weg sein. Da musste ich mir schnell Schienen für mein Grundstück besorgen.“ Per Schwertransport wurde das „Schätzchen“ nach Stadtlohn transportiert, dort komplett auseinandergenommen, vergrößert und schließlich wieder originalgetreu zusammengebaut.

(3) Willemsen: „Ich wollte unbedingt den Eisenbahn-Charakter, die Form erhalten, trotzdem dem Gast ein modernes Raumerlebnis bieten.“ Für bis zu vier Personen ist das „Loko-Motel“ ausgerichtet. An jede Annehmlichkeit (schnelles W-Lan, Stellplatz, Spülmaschine, LED-TV) wurde gedacht. Auf dem angebauten Balkon kann man den Ausblick auf den angrenzenden Wald genießen.



(4) Eine Übernachtung kostet 150 Euro (ab drei Nächten 100 Euro). Willemsen: „Die Anfragen nehmen zu. Naturfreunde und Fahrradtouristen buchen bei uns. Und ein Ex-Lokführer hat sich auch schon angemeldet.“

naar: Bild, 13.01.2017

noot 1 Lokschuppen: loods voor (werkzaamheden aan) locomotieven

